

gessen hatte, als er es von Salzburg zurückbringt und selbst erstaunt war über seine eigene Musik. Hier muß eingefügt werden, daß es sich um die 2. Hafner-Serenade handelt, die erste und heute noch vollständig erhaltene und gespielt ist die von 1776, anlässlich der Trennung der Tochter Hafners des Älteren, Bürgermeister von Salzburg, Elisabeth Hafner, mit F. X. Späth. Da Mozart in Wien für ein Konzert eine neue Sinfonie brauchte, waren ihm die Noten zur 2. Hafner-Serenade gerade im rechten Augenblick von Salzburg gekommen. Der Serenade ging ein Marsch voraus, welchen Mozart bei der Wiener Aufführung nicht mitmusizierte, ebenso ein zweites Menuett, welches verlorengegangen ist, so daß wir mit der heutigen Hafner-Sinfonie die Fassung vom 3. August 1783 kennenlernen. Dem jetzigen ersten Satz ist das Pathos geliehen, das eben der früheren Serenade als Festmusik sympathischerweise eigen ist. Das auffallend breit ausführende Thema beherrscht den ganzen ersten Satz, ein zweiter Gedanke kommt gar nicht auf. Das Thema durchwandert alle Stimmen, bald in vollem Festgange, bald in geflüsteter Heimglichkeit, und gibt zur reichen Entfaltung kontrapunktischer Künste Anlaß. Eine kurze Coda (= Schwanz, Schlußteil eines Satzes) beschließt den energiegelassen Satz. Wie dieser erste Satz den Kenner auf Haydn, so weist der zweite Satz, ein Andante (= langsam gehend), auf Wien im allgemeinen hin; ein behagliches Thema, fast marschartig dahinschleudern, wird durch allerlei Zutaten der Harmonik und Dynamik abgelöst. Auch das Menuett, der dritte Satz, wird durch seine volkstümliche Knappheit sowie durch den Lässerton seines Trios ein unverfälschtes Wiener Ereignis. Im Finale (= Schlußsatz) tritt zunächst ganz unverhohlen der Osmin aus der Entführung („Ja, wie will ich triumphieren!“) auf den Plan. Tatsächlich schrieb Mozart diese Sinfonie im Jahre 1782 mitten in den dringenden Nacharbeiten zur Entführung. Dann geht es freilich durch eine sonnenhafte Partie in den festlichen Lärm des Seitenbrenns — schließlich in die lange Coda. Wohl jeder Musikfreund hat Freude an der klangvollen Feiertagsmusik.

Die Improvisationskunst war in den älteren musikalischen Epochen so geläufig, daß man sie kaum erwähnt. Es sei an die Kunst, den bezifferten Ball in der Barockzeit zu spielen, gedacht. Gewaltige Improvisatoren wie Johann Sebastian Bach haben diese Kunst mit ins Grab genommen. Wettkämpfe, wie der zwischen Händel und Domenico Scarlatti, entsprechende improvisierte Konzerte, wie man sie von Mozart verlangt, waren keine Ausnahmen. Die Stegreiferfindung ganzer Fugensätze — die schwerste Form der freien Fantasie — gehörte zum musikalischen Handwerkszeug des 17. und 18. Jahrhunderts wie etwa um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert das Stegreifmusizieren der Ornamente. Noch Ludwig van Beethoven importierte

seinen Zeitgenossen als glänzender Improvisator am Klavier. „Bei sämtlichen Werken läßt das Eindringen improvisatorischer Momente auf. Innerhalb des G-Dur-Konzertes, op. 38, namentlich in dem wehmütigen e-Moll-Andante, wo der Dialog zwischen dem unerhörtlich schreitenden Streicher-Ensemble und dem klagend singenden Klavier Kontraste von ergreifender Wirkung erzeugt. Die martialischen Taktalgorithmen verhalten allmählich — in der Seele des Spielers hören die elektrischen Klänge traumhaft weiter. Es ist vielleicht das positiverste Stück, das die Konzertliteratur bis dahin aufzuweisen hat, einer Überlieferung noch angeregt durch das Bild des die Mächte der Unterwelt auflebenden Orpheus. Auch das erste Allegro sowie das marschartige Ronde prägen die Gegensätze zwischen Orchester und Soloinstrument zu persönlichem Ausdruck ... ein Zug wilden, sinnenden Ernstes liegt über dem Werk, eine lebende Energie, die sich wohl gelegentlich zu kräftigen Lobeshuldigungen aufschwingt, im allgemeinen aber das nachdenkliche, lyrisch beschauliche Element überwiegen läßt.“ (Boktor)

Prof. Dr. Hans Mlynarszyk

LITERATURHINWEIS

- Karl H. Witten: Neue Musik in der Entwicklung, Mainz 1959
 Hermann Abert: Wolfgang Amadeus Mozart, Leipzig 1927
 Paul Bekker: Beethoven, Berlin 1922
 Richard Pottsch: Beethoven, Leipzig 1947

Vorankündigung:

1. Kammermusikabend am Dienstag, dem 13. September 1960, 19.30 Uhr
 — Atracht II — Freier Kartenverkauf!
 Nächste Konzerte im Atracht A
 22.-23. Oktober 1960, jeweils 19.30 Uhr
 Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr

01478a III-54 86 1,4 161 004/80/1

314.9.60



1. Philharmonisches Konzert 1960/61



SLUB
Wir führen Wissen.



**Dresdner
Philharmonie**